

145
Untersuchungen

über

IV
278

Entstehung des Krankheitsgenius,

dessen einzelne Formen

und

Gesetzgebung für ärztliches Handeln,

namentlich

in Bezug auf die Jetztzeit

von

Dr. Martin Geigel,

pract. Arzte in Würzburg.

16 $\frac{24}{18}$ 53



Tempora mutantur, et nos mutantur in illis!
Tempestates, actates nec non alimenta mutant
sanguinem, et sanguis mutat reactionem nervorum.
variaque nervorum reactio determinat morborum
characterem atque decursum.

Zweite Ausgabe.

Würzburg, 1852.

In Commission der Julius Kellner's Buchhandlung

Vorrede.

Die Cholera, als sie im Jahre 1836 dem Vaterlande immer näher rückte, ward die Veranlassung zur vorliegenden Schrift. Die Empirie stand rath- und trostlos, und stete Abwesenheit eines klar ausgesprochenen Erfolgs gab die Initiative zu fortgesetztem Experimentiren, welches die Verschiedenheit der Ansicht über ihre Entstehung und ihre innere Differenz in zeitlichen und räumlichen Verhältnissen noch mächtig förderte. Befangen in oberflächlicher Forschung statt des Strebens zur Ergreifung ihres Wesens und bei fast stets in der Mehrzahl mißlungenen practischen Versuchen mußte die Arzneikunde, so wenig sie auch dazu geneigt seyn mochte, ihre Seichtigkeit und Unzulänglichkeit bekennen; denn nur die verbürgte Erfahrung und Abstraction aus concreten Fällen verlieh bis etzt bei dem Mangel eines Axioms ihrem Wirken eine sichere Grundlage. Nur dann erst, wenn sie auf allgemeinen Grundlagen ruht, wenn der Organismus als ein Glied jener großen Kette der allgemeinen Veränderungen und Entwicklungen und nicht mehr in einer eigenmächtigen Isolation aufgefaßt wird, ist die Möglichkeit gegeben, auf eine klare Einsicht in das Wesen der Krankheit eine rationelle heilbringende Behandlungsweise aufzu-

bauen; nur dann erst ist der Arzt im Stande, die Ergebnisse der Empirie nach ihrer beständigen oder auch nur zeitweisen Bedeutung zu würdigen und den Einfluß der einzelnen Mittel auf organische Systeme oder auf bestimmte Organe — im letzteren Falle als sogenannter Specifica — zu erkennen. Ist die Medicin so weit gekommen, so wird sie erst den Namen einer wahren Wissenschaft verdienen.

Die Frage nach der Möglichkeit der Erkenntniß und Auffindung der Gesetze, nach welchen sich die Beziehungen des Microcosmus zum Macrocosmus und der einzelnen Theile des Organismus selbst gegen einander herstellen, muß unbedingt bejaht werden. Denn der Strahl des Lichtes, den Gott auf uns übergehen liefs, ist ein, wenn auch nur schwacher, Abglanz seines eigenen Wesens, und deshalb sind die Gesetze unseres Geistes verwandt mit den Gesetzen des All überhaupt als einer andern Emanation des Höchsten. Eben mit dieser Verwandtschaft ist die Möglichkeit der Einsicht gegeben; und auf der andern Seite wird sogar kraft des moralischen Gesetzes der höchst möglichen Annäherung an Gottes Bild eine fortschreitende Forschung und immer mehr sich erweiternde Ausbildung gefordert. Zum großen Theil wird uns aber auch die Erfüllung dieser Forderung nur möglich durch treue Benützung des historisch Gegebenen; hiedurch erhebt sich die Intelligenz zur höheren Erkenntniß und zur Erfassung der Einheit im Naturleben. Nur durch fortwährende Aneignung des in der Erfahrung Bestehenden läßt sich Größeres und Vollkommneres bilden. Sowie zunehmende Anzahl der Organe in dem Thierreiche höhere Entwicklung verbürgt, so vermittelt Vermehrung der Erfahrungssätze höhere geistige Stellung. Daraus ergibt sich der Werth der Ge-

schichte in der Medicin und andererseits die Verpflichtung zu ihrer treuesten Beachtung.

Aus dem Durchdrungenseyn des menschlichen Lebens von dem allgemeinen Naturleben resultirt die hohe Bedeutung der eigentlich sogenannten Naturwissenschaften für die Medicin. Es wird klar, wie diese nur durch jene erstarkt und ihr eigenes Heil nur in der weisen Verwendung der fortschreitenden Entwicklung jener findet. Nicht bei der Trennung der Wissenschaften ist ein gedeihliches Wirken möglich, sondern nur in ihrem wechselseitigen Einflusse. — Cicero's Ausspruch: „*Omnes artes, quae ad humanitatem pertinent, habent quoddam commune vinculum et quasi cognatione quadam inter se continentur* (M. Tullii Ciceronis oratio pro Archia poëta. Cap. I.) sollte nie aus dem Bewußtseyn eines Arztes weichen. Belege genug für diesen Satz könnte man in einer noch so kurzen Skizzirung der einzelnen Wissenschaften nach ihrem Materiale und ihrer bisherigen falschen Stellung zur Medicin als Heilkunst finden.

Gleichsam übersichtlich und Behufs eindringlicheren Verständnisses sey hier das Princip und in den allgemeinsten Umrissen die Basis der nachfolgenden Untersuchungen angegeben.

Schon längst hatte die Anatomie drei verschiedene Nervenreihen nachgewiesen und gezeigt, wie die Theile dieser Reihen, unter sich getrennt, zu den einzelnen Organen gehen, wie jeder allda gleichsam sein Centralorgan repräsentirt, dessen active Bestimmungen vermittelt und gegentheils ihm wieder seine erfahrene Affection überträgt.

Die zu lösende Hauptfrage ist nun aber jene nach der Bedeutung eines jeglichen Nervencentrum. Die Beantwortung ergibt sich theils aus dem Auftreten der einzelnen Nervensysteme in der organischen

Reihe, zusammengehalten mit den Lebenserscheinungen; theils auf experimentalem Wege. So besitzt die Pflanze nur ein Gangliensystem, und nur dieses ist thätig beim Embryo und den Winterschläfern während des Winterschlafes. Auf diese Art ist es möglich, die Verrichtungen der Nervensysteme sowohl in den Centren, als in der Peripherie zu erkennen, und die Erscheinungen beim Ergriffenwerden des Nervensystems auf irgend eine Art und in irgend einer Richtung vorherzubestimmen.

Ebenso wies auch die Anatomie dreierlei Gefäße nach, mit dem Herzen die Elemente des von Harvey gefundenen Kreislaufes. Spurlos ging diese große Entdeckung an der practischen Medicin vorüber, für die sie doch so wichtig ist. Erwägt man aber, daß aus der dreifachen Reihe der Nerven für das Herz mannichfaltige Modificationen seiner Bewegung und mithin des gesammten Kreislaufes, sowie auch des Blutes selbst entstehen, und daß ferner mit dem Blute so viele organische Vorgänge in der nächsten Beziehung stehen, so wird sich die Nothwendigkeit einer umfassenden Rücksicht auf den Kreislauf und folgerichtig auf die ihn bestimmenden Nervenkräfte nicht verkennen lassen. Sowie diese Betrachtung für den Blutlauf im Organismus überhaupt anzustellen ist, so gilt sie auch für das einzelne Organ, in welchem der bestimmte Zustand der ihm angehörigen Nerven bestimmte Erscheinungen in dem Blutlaufe und durch ihn innerhalb der Sphäre des Organs vermittelt. Wenn nun das Nervenleben im Ganzen und im Einzelnen nach den Bedingungen des Alters, Geschlechts, Climas und hundertfältiger anderen Umstände Abänderungen darbietet, so müssen sich gleichfalls Abänderungen des Kreislaufs, sowie der von ihm abhängigen organischen Phaenomene